

GUDULA WALTERSKIRCHEN



*„Der Franzi
war ein wenig
unartig“*

**HOFDAMEN DER
HABSBURGER ERZÄHLEN**

RESIDENZ VERLAG

2.

»Der Franzi war ein wenig unartig«

ÜBER DIE ERZIEHUNG DER KLEINEN HABSBURGER

Für die Erziehung der kleinen Erzherzöge und Erzherzoginnen wurde bereits vor deren Geburt eine »Aja« ausgewählt. Diese Bezeichnung für eine Kinderfrau leitet sich vom spanischen und italienischen Wort »aya« ab und wurde im österreichischen Herrscherhaus über Jahrhunderte verwendet.

Vor der Wahl der richtigen Aja hing vieles ab, immerhin oblag ihr die Obsorge für die Gesundheit nicht irgendwelcher Kinder, sondern der späteren Erben von Weltreichen, denen eine politische Schlüsselrolle zukommen würde. Bei der damals – auch in allerhöchsten Kreisen – recht hohen Kindersterblichkeit eine sehr schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe. Manche Aja ging an ihre Aufgabe rein intuitiv heran, was mehr oder weniger glückte. Manche bereitete sich auf ihren verantwortungsvollen Posten akribisch vor und studierte nicht nur die aktuelle medizinische, sondern vor allem auch die pädagogische Literatur, wie etwa die Erzieherin des kleinen Erzherzog Franz Joseph. Sie verabscheute die damals gängige Pädagogik der »Abhärtung« und wies sogar den Vater des Kindes zurecht, der den Knaben ängstigte und ihm Schrecken einjagte. Das erforderte doch außerordentlichen Mut und Selbstbewusstsein.

Die Aja überwachte nicht nur die Erziehung der Kinder, sondern auch deren Hofstaat: die Amme, die in der ersten Zeit die Kinder säugte, die Stubenmädchen, die Köchinnen, die Leibgarde, die Kammerdiener und wer sonst noch alles gebraucht wurde. Die leiblichen Eltern bekamen die Säuglinge und Kleinkinder nur kurz zu Gesicht, wenn sie ihnen satt und herausgeputzt präsentiert wurden. Wickeln, Spazierengehen, das Überwachen des Schlafes, die Pflege bei Krankheiten, das Erlernen des Gehens und der Sprache – all diese Dinge, für die heute selbstverständlich eine Mutter zuständig ist, oblagen der Aja. Somit entwickelten die Kinder naturgemäß eine sehr starke Bindung zu ihrer Kinderfrau, die oft ein Leben lang anhielt.

MARIA THERESIAS »MAMI« – GRÄFIN CHARLOTTE FUCHS

Am weitesten unter ihnen brachte es die Aja Kaiserin Maria Theresias, Gräfin Charlotte Fuchs, geborene Mollard.³³ Sie war eine hochgebildete Dame, die zuerst als Erzieherin der jungen Erzherzogin wirkte und so zu ihrer Ersatzmutter wurde – die Kaiserin nannte sie zeitlebens zärtlich »Mami«. Gräfin Fuchs kam als Charlotte von Mollard als Hofdame

der Erzherzogin Maria Anna, Tochter Kaiser Leopolds I., an den Wiener Hof. Im Jahre 1710 heiratete sie den Grafen Christoph Ernst von Fuchs und gebar zwei Mädchen. Nach der Geburt Maria Theresias wurde sie von der Kaiserin mit der Erziehung des Kindes betraut. Nach ihrer Thronbesteigung ernannte Kaiserin Maria Theresia sie zur Obersthofmeisterin und sie hatte großen Einfluss auf das Wesen und die Anschauungen der Kaiserin. Gräfin Fuchs wurde als einzige Nicht-Habsburgerin in der Kaisergruft bestattet – eine Ehre, die keinem Ministerpräsidenten oder Obersthofmeister oder siegreichen General zuteilwurde! Feldmarschall Graf Radetzky war zwar für diese Ehre vorgesehen, zog es jedoch vor, seine Gebeine an einen Fabrikanten zu verkaufen, der damit seine Familiengruft aufputzte. Auf ihrem Sargdeckel ließ die Kaiserin folgende Inschrift anbringen: »Zum unsterblichen Angedenken eines wohlwollenden dankbaren Herzens für die edle Erziehung zur Tugend. Ich, Maria Theresia.«

Über jene berühmte »Füchsin«, so ihr Kosename im Kreis der kaiserlichen Familie, ist erstaunlicherweise nur wenig bekannt. Einen Nachlass habe ich vergeblich gesucht, offenbar ist nicht ein einziger privater Brief von ihr aus ihrer Zeit bei Hof erhalten. Als einer der Wenigen beschreibt sie der Historiker Eugen Guglia in seinem Werk über Maria Theresia, wenn auch nur kurz:

»Die Erziehung Maria Theresias leitete als Aja [...] von 1728 an Gräfin Charlotte Fuchs, ein geborenes Fräulein von Mollart. [...] Sie zählte damals 54 Jahre und war schon seit 1719 Witwe; sie galt als ›deklarierte Favoritin‹ der Kaiserin; man rühmte bei Hofe ihren ›sehr findig und reifen Verstand, begleitet von der geschicktest und trätabellesten (umgänglichen, Anm.) Lebensart, so daß sie sich bei allen durchlauchtigsten Frauen, denen sie gedient, eine vorzügliche Neigung und vertraute Freundschaft zugezogene Bei Maria Theresias Schwester, die ihr gleichfalls anvertraut war, wußte sie sich so beliebt zu machen, daß man, als diese mit dem König von Portugal verheiratet werden sollte, Anstand nahm, sie die Braut nach Lissabon begleiten zu lassen, obschon es diese dringend wünschte, ›in Besorgung, sie dürfte sich ihres großen Ascendants (Einfluss, Anm.) über der jungen Königin Gemüt zu sehr prävalieren (dominieren, Anm.) und dadurch nur zu schädlichen Jalousien und Hofkabaln Anlass geben.‹ Auch die Liebe ihrer älteren Schutzbefohlenen, Maria Theresias, erwarb sie sich in so hohem Grade, daß sie noch sehr viel am Hofe galt, als diese längst verheiratet war und regierte; sie behielt den Kosennamen ›Mami‹, den ihr die Mädchen gegeben hatten, bis an ihr Ende. Bekanntlich widerfuhr ihr nach ihrem Tode die ganz unerhörte Auszeichnung, in der kaiserlichen Gruft bei den Kapuzinern begraben zu werden; ihr Sarg steht heute noch in der kleinen Kapelle, aus der die Gruft ursprünglich allein bestand, wo einst Kaiser Matthias und seine Gemahlin, die Stifter des Klosters, bestattet worden waren. [...] Die alte Gräfin Fuchs, mit der sie fortdauernd den liebevollsten Verkehr unterhielt, ist doch mehr als eine zweite Mutter, denn als Freundin anzusehen.«³⁴

LOUISE VON STURMFEDER, AJA ERZHERZOG FRANZ JOSEPHS UND SEINER GESCHWISTER

Der 18. August 1830 bedeutete einen Markstein für die Weltgeschichte. Für Louise von Sturmfeder begann an diesem Tag ihr neues Leben, durch das sie die Weltgeschichte mitgestaltete, ohne dass dies damals jemandem aufgefallen wäre. Und auch heute noch ist ihr Name vorwiegend Habsburg-Spezialisten bekannt. Am 18. August 1830 kam nämlich Franz Joseph, Erzherzog von Österreich, als erstes Kind von Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie zur Welt. Als die Schwiegertochter von Kaiser Franz II. schwanger war, suchte sie eine geeignete Kinderfrau. Dieser Wahl kam besondere Bedeutung zu, hatte Sophie doch bereits mehrere Fehlgeburten erlitten und war so besonders vorsichtig und besorgt um das Überleben ihres Kindes. Ihre Wahl fiel auf Louise von Sturmfeder.

Empfohlen hatte sie der damalige Außerminister Graf Johann Philipp Stadion, dessen älterer Bruder österreichischer Gesandter in München und Louises Vormund war. Erzherzogin Sophie stammte ja ebenfalls aus Bayern, was der Bildung eines Vertrauensverhältnisses sehr förderlich war. Es sollte sich als besonderer Glückstreffer erweisen, dass ausgerechnet die damals bereits 41-jährige Deutsche die wichtige Position einer Prinzenerzieherin am Wiener Hof übernahm.

Louise von Sturmfeder verfügte als sechstes von zehn Kindern über keinerlei Vermögen und war unverheiratet geblieben. Sie entstammte dem Adelsgeschlecht der Sturmfeder von Oppenweiler, Erbsassen zu Lerch von und zu Dirmstein. Ihr Vater Carl Theodor Sturmfeder von Oppenweiler stammte ursprünglich aus der Pfalz und erbe über Adoption ein großes Schloss, da die ansässige Familie Lerch von Dirmstein im Mannesstamm erloschen war. Carl Theodor war ein äußerst gebildeter und an Kunst interessierter Mensch, das Sagen in der Familie hatte jedoch die Mutter Maria Karoline, eine geborene von Greiffenclau-Vollraths. Durch ihr Vorbild dürfte Louise ihren starken Willen und ihr großes Selbstbewusstsein erworben haben, das ihr später am Wiener Hof sehr zugutekommen sollte. Durch den frühen Tod der Eltern wurden sie und ihre Geschwister bald zu Vollwaisen, Louise war erst zehn Jahre alt. Sie wuchs bei Onkeln und Tanten auf und lebte zuletzt bei ihrer Schwester Charlotte von Dalberg in Aschaffenburg. Louise hatte also früh gelernt, selbstständig zu sein und sich zu behaupten, gleichzeitig erlebte sie die Geborgenheit einer Großfamilie.

Ihr ruhiges Leben fand ein jähes Ende, als sie an den Wiener Hof berufen wurde. Sie bereitete sich auf ihre neue Aufgabe gewissenhaft vor, ihre Verantwortung war ihr wohl bewusst. Als Dienstherrn anerkannte sie vor allem Kaiser Franz, der sehr großes Vertrauen in sie hatte und mit ihrer Arbeit sehr zufrieden war. So wurde sie dann auch für die nachgeborenen Geschwister Franz Josephs – Maximilian, Karl Ludwig und Ludwig Viktor – zur »Aja«, also zur Kinderfrau bestimmt. Zusätzlich hatte sie die Verantwortung für die Ammen, Dienstboten und Lakaien, also den gesamten Hofstaat der Enkel des Kaisers.

Für damalige Zeiten ungewöhnlich ist ihr Bestreben, sich mit den neuesten

Erkenntnissen der Kinderpädagogik zu beschäftigen und diese auch umzusetzen, statt sich auf althergebrachte Traditionen zu stützen. Dies sorgte bei der Hofgesellschaft für Erstaunen und sie erntete nicht selten Kritik dafür. So etwa bestand sie auf einer einfachen und praktischen Kleidung für ihre Schützlinge, statt auf Schönheit, Mode und kostbare Stoffe Wert zu legen. Sie war der Ansicht, dass die kaiserlichen Enkel möglichst viel an die frische Luft sollten, wofür sie sich sogar mit dem Leibarzt des Kaisers anlegte. Für Befremden bei der vornehmen Hofgesellschaft sorgte auch, dass sie den kleinen Erzherzog für Unartigkeiten ausschimpfte und ihn sogar bestrafte – auch öffentlich. Dies fasste man als Despektierlichkeit auf, stammte sie doch aus niederem Adel und hätte dem kleinen hohen Herrn mit Respekt und Demut begegnen sollen, so die allgemeine Auffassung. Louise war jedoch keinesfalls eine strenge oder gar gefühllose Aja, ganz im Gegenteil. Sie liebte vor allem Franz Joseph wie ihr eigenes Kind und gab ihm all die Zuwendung und Zärtlichkeit, wie eine leibliche Mutter sie zu schenken vermag. Gütige Strenge, modernes Gewährenlassen und Grenzsetzen prägten ihren Erziehungsstil. Sie war bestrebt, den kleinen Franz Joseph von der Hofgesellschaft möglichst fernzuhalten, was man ihr natürlich verübelte. Doch sie war der unbeirrbaren Ansicht, dass zu viel Aufmerksamkeit, zu viele Besuche und Störungen des fix geregelten Tagesablaufs das Kind verwirren und in seiner Entwicklung negativ beeinflussen würden. Bei diesen Prinzipien nahm sie sogar die leibliche Mutter des Kindes, Erzherzogin Sophie, nicht aus, was sehr viel Mut bedeutete. Mit der Erzherzogin verband sie ein sehr gutes Verhältnis, doch wenn es darauf ankam, ihren Liebling zu schützen, holte sie sich notfalls Rückendeckung beim Kaiser und der Kaiserin, die ihr diese nie versagten.

Auch auf die geistige Entwicklung achtete sie genau. So ließ sie die Kinder möglichst früh die Sprachen der Monarchie – ab zwei Jahren bereits Böhmisch – lernen und bereitete sie so für ihre spätere Rolle vor. Auch ließ sie sie mit als gefährlich geltenden Dingen des Alltags spielen, da sie der Ansicht war, dass sich durch Übervorsichtigkeit keine Geschicklichkeit entwickeln könne.

Das Ergebnis dieser liebevollen und gleichzeitig strengen Erziehung war, dass vor allem der kleine Franz Joseph, aber auch seine Geschwister sie abgöttisch liebten und sehr an ihr hingen. Umso grausamer war für sie die Tradition am Wiener Hof, dass exakt mit dem sechsten Geburtstag die Erziehung der Erzherzöge von Männern übernommen wurde und sehr militärisch ausgerichtet war. Umgang und Kontakt mit der Aja waren von diesem Zeitpunkt an streng verboten. Was dies für die Psyche der Kinder bedeutete, kann man sich vorstellen: Franz Joseph verlor von einem Tag auf den anderen seine wichtigste Bezugsperson von Geburt an – ein traumatisches Erlebnis für ein so kleines Kind! Ähnlich erging es dem späteren Kaiser Maximilian von Mexiko, der beim Abschied von seiner Aja geschluchzt haben soll: *»Ich liebe dich so sehr, wie du den Franzli liebst!«*³⁵

Louise Sturmfeder litt durch die abrupte Trennung entsetzliche Qualen, die sie in ihren ausführlichen Briefen an ihre Schwester beschreibt. Sie sah die Kinder im Garten, hörte ihre Schritte im Haus – und durfte nicht zu ihnen und ihnen auch nicht schreiben. Nur im Geheimen konnten sie in Kontakt bleiben, etwa indem die Kinder mittels Bindfaden Briefchen zu ihr hinunterließen, während sie auf gleichem Weg Süßigkeiten oder liebe Zeilen retour sandte. Erhalten hat sich ihr Tagebuch in Briefform, das die Jahre 1830 bis 1840 umfasst und in dem sie anschaulich das Leben am Wiener Kaiserhof und die Kindheit der kaiserlichen Enkel schildert.³⁶

»Sonntag, 15. August 1830.

Um 8 Uhr in der Kirche, der Kaiser und die Kaiserin waren ebenfalls dort. Dann in die Kammer gegangen und gefragt, wie es geht; die Nacht war wieder unruhig, und es ist nun nicht mehr zu zweifeln, daß es bald ernst werden wird. Mir ist sonderbar zu mute. In meinem Zimmer fand ich einen reichen Anzug, den mir die Frau Erzherzogin (Sophie, Anm.) zur Taufe schenkte, weißer Tüll mit Silber gestickt und Atlas gefüttert, der Mantel auch weiß und silbern. Ich ging gleich in die Kammer fragen, wie es der Frau Erzherzogin geht. Sie ließ mich hineinkommen und ich bedankte mich. Sie liegt auf der Chaiselongue und sieht vortrefflich aus und ist recht lustig. Ich glaube, wenn man sie gehen ließe, wäre es besser, das Liegen ist ihr sehr zuwider und echauffiert sie auch. Die Tafel war groß, dauerte aber nicht lange. Man spricht von nichts anderem und glaubt oft von lauter Schmalzelinnen (Hebammen, Anm.) und Konsorten umringt zu sein, während man nur die höchsten Herrschaften, Feldmarschalls, Obersthofmeisters, Generäle etc. etc. sieht. Der Abend verging mit Zeitunglesen und man ging recht ruhig zu Bette. Die Nacht war gut.«

»Schönbrunn, Mittwoch, den 18. August 1830.

Da sind wir nun bis zum anderen Morgen oder vielmehr Mittag, 1 Uhr, gekommen. Alles war die Nacht auf, sogar der gute Kaiser seit heute um 4 Uhr. Der ganze Dienstag verging noch in Schmerzen. Es war Marschallstafel, alles stumm, verstimmt und müde. Um 8 Uhr legte ich mich, um 2 Uhr ward ich geweckt und man sagte, es würde nun sehr schnell vorbei sein. Ich eilte, so sehr ich konnte. Als ich hinunterkam, war schon der Kaiser (Franz, Anm.) und alle wieder da, bei uns fielen die Damen vor Schlaf und Mattigkeit nieder, in der Kammer lag eine da, die andre dort auf einem Kanapee, auch die Herren waren kaput und durzelten nur noch so umher; ich mußte doch lachen über die tollen Szenen, und alle Exzellenzen und die Gespräche mit ihnen und allen Hoheiten, es ging alles ganz natürlich zu. Die Nachricht, daß man nun ein baldiges Ende hoffen durfte, brachte nun in alle wieder neues Leben. Die Kaiserin war außer sich vor Freude und sprach mit einem jeden von uns, und je mehr die Erzherzogin schrie, desto lebendiger wurden wir, denn, sagte man, nur so kann es enden. Um 8 Uhr wurde erklärt, es müßten Doktoren zu Hilfe genommen werden, denn das Kind könnte sonst zu grunde gehen, oder die Frau Erzherzogin zu erschöpft werden. Es war